Wir brauchen dringend wieder Krieg

Autor(en): **Fries, Brigitte / Liebi, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **124 (1998)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-596786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir brauchen dringend wieder Krieg

«He ja, es wird wohl so sein, dass man mit einem Krieg gäbig es Problem lösen kann.»

Jakob Fellenberger, Zeugwart, Reichenbach i.K. (†13.9.1998)

An und für sich waren die 68 755 Armeegasmasken Modell 74, die nutzlos in einer Felskaverne im Niesenmassiv bei Reichenbach im Kandertal lagerten, nicht sehr bedeutungsvoll und für niemanden ein ernstliches Problem, ausser natürlich für Zeugwart Jakob Fellenberger, der sie einmal im Jahr, zwischen Weihnachten und Neujahr, inventarisieren musste, obwohl er ganz genau wusste, dass es immer gleich viele waren, weil er ja seit Jahr und Tag nie eine herausgab. Ein Alptraum. Er litt darunter und war deswegen in psychiatrischer Behandlung, mit wenig Hoffnung auf Besserung allerdings. Doch dann kam seine Stunde.

Weil Israel in Erwartung des neuen Irakkrieges von der Schweiz Gasmasken mieten wollte, musste Fellenberger am 10. Februar völlig überraschend erneut «seine 74er» zählen und deren Bestand per Fax nach Bern melden.

In der Znünipause erzählte er am Stammtisch im «Bären» davon. Der Zufall wollte es, dass ein Journalist von Radio Berner Oberland dabei sass und lange Ohren bekam. Kurzerhand bat er Fellenberger um ein Interview.

Vor dem Mikrophon erzählte der Zeugwart nochmals seine traurige Geschichte und wiederholte, wie froh er sei, die «Ladenhüter» endlich los zu werden. Er konnte sogar lachen: «He ja, es wird wohl so sein, dass man mit einem Krieg gäbig es Problem lösen kann. Wenn die cheiben Gasrüssel fort sind, brauche ich sie nicht mehr zu zählen. Dann werde ich wieder gesund.»

Auf den Gedanken, dass mit Krieg Probleme aller Art gelöst werden könnten, war vor Fellenberger noch niemand gekommen.

Und wie es so ist mit guten Nachrichten, die Erkenntnis des Berner Oberländer Gasmaskenzählers verbreitete sich wie ein Lauffeuer um den ganzen Erdball. Überall begann man Probleme zu sehen, vor allem die dauerhafteren wie z.B. blöde Nachbarn oder hässliche Bauwerke, welche die Aussicht versperren, also Aussichts- und alle anderen -losigkeiten, von denen die Zeit voll ist: Arbeits-, Liebe- und Freudlosigkeit, Sinn- und Orientierungslosigkeit, Hilflosigkeit, die Perspektiv-, die Heil-, die Kinder-, die Sprach- und die Mutlosigkeit, die Ehr-, die Hoffnungs- und die Gottlosigkeit ... Am schlimmsten aber ist es mit der Wunschlosigkeit, denn der innigste Wunsch des Menschen ist sein Wunsch nach Frieden. Besitzt man indessen seit mehr als 50 Jahren das Ersehnte, bleibt nichts zu wünschen übrig. So ist die Abwesenheit von Krieg eine Tragödie. Wir brauchen also dringend Krieg, damit wir wieder wünschen können. Aber wir wollen nicht vorgreifen.

Die Ereignisse überstürzten sich. Von der UNO ging das Gebot an alle Länder, bis am 30. April detaillierte Probleminventare vorzulegen. In New York wurden sie gesammelt, so dass erstmals in der Geschichte ein vollständiger Katalog aller Probleme dieser Welt vorlag, ein erschütterndes Dokument! Am 16. Mai fand die a.o. Vollversammlung statt. Und das Unwahrscheinliche trat ein, es triumphierte der gesunde Menschenverstand über die Politik. Der Beschluss fiel einstimmig: Krieg!

Ob der Frage, wer dies am besten könne und demzufolge federführend sein dürfe, brach ein heftiger Streit aus, der das Projekt beinahe zum Scheitern gebracht hätte. Schliesslich einigte man sich doch darauf, den lukrativen Auftrag den US-Forces anzuvertrauen.

Überall, wo es Probleme gab, wurde der Krieg freudig erwartet, ganz besonders in Deutschland, weil sich dort, kurz vor den Wahlen, bezüglich der Arbeitslosigkeit ganz deutlich zeigte, dass mit politischen Mitteln nichts mehr zu machen war.

Hierzulande rechnete man mit allem. Das kriegführende Ausland würde die Dienste der neutralen Schweiz wieder richtig schätzen lernen. Und mit den Respektlosigkeiten der jüngsten Zeit bezüglich der Schweiz im Zweiten Weltkrieg würde es ein Ende haben.

Oder in Nordkorea. Dort versprach man sich ein rasches Ende der Hungersnot, während man in Peking eine nachhaltige Lösung für das Problem der Bevölkerungsexplosion suchte und ebenfalls Einsätze mit grosser Streuwirkung orderte.

Private konnten, natürlich auch gegen Bezahlung, gezielte Aktionen in Auftrag geben. Auch aus der Schweiz gingen beim Pentagon viele Bestellungen ein, etwa von Frau Trudy Meier (93) an der Widmerstrasse 38 in Zürich, die sich einen Raketenvolltreffer auf das Schulhaus im Lee, Kilchbergstrasse 50, erbat, «damit ich das hässliche Haus mit den bösen Kindheitserinnerungen nicht mehr länger vor Augen haben muss», wie sie ihren Auftrag begründete.

Der Kriegsbeginn wurde auf den 14. November festgelegt. Die Aktien der Zigarettenindustrie machten sofort einen gewaltigen Kurssprung nach oben. In den USA meldeten sich die Nichtraucher wider Willen scharenweise zum Kriegsdienst. Da jedoch moderne Waffen Handarbeit beim Kriegen fast gänzlich überflüssig machen, wurden die meisten Freiwilligen mit einer grossen Freiration Zigaretten als «Opfer unter der Zivilbevölkerung» abkommandiert.

Bereits im Mai wurden die 68 755 Gasmasken Modell 74 in Reichenbach abgeholt, sie wurden gebraucht, und Jakob Fellenberger, der Zeugwart, wurde nicht mehr gebraucht. Er sass zu Hause und verzweifelte. Dem Leben ohne Gasmasken war er nicht gewachsen. Am 13. September setzte er sich in seinen Mitsubishi und liess den Motor an. Die Garagentür war zu, als seine Frau mit dem 16-Uhr-20-Zug vom Coiffeur in Spiez nach Hause kam.

«Ich habe dem Jakob noch zugeredet, als sie die Masken holten, er solle eine für sich behalten», sagte Frieda Fellenberger nach der Abdankung einem Reporter von Radio Berner Oberland.

Text: Erich Liebi
Bild: Brigitte Fries

Foto: Oswald Iten